

Ulrich von Brück

## Erinnerungen eines Dresdner evangelischen Kirchenmannes

Es lohnt sich sehr, in geschehene Geschichte einzutauchen, um neue und möglichst bessere Geschichte zu machen. Insofern hat es nach meinem Verständnis fundamentale Bedeutung, gerade zum Zeitpunkt der sich gestaltenden Wiedervereinigung unseres Landes nach der für die meisten unter uns sehr schmerzhaften 45jährigen Zerteilung sich mit Rückblicken zu befassen, die im Grunde der Zukunft dienen wollen. Ich möchte deshalb die Betrachtung im Rahmen der »Fünfziger Jahre« nachgedacht, nicht zu eng fassen, sondern meine Erinnerung befragen auf einen Zeitraum, der mit dem Herbst 1949 beginnt und im Spätsommer 1961 seinen Abschluß fand.

Wenn man denn schon für diese reichliche Dekade ein zusammenfassendes Charakteristikum formulieren möchte, dann waren diese »Fünfziger Jahre« eine Dekade der sich deutlich entwickelnden Trennung zwischen den beiden Teilen Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg: der Entstehung der Bundesrepublik Deutschland sowie der damaligen Deutschen Demokratischen Republik einerseits und des Baues der Mauer zwischen diesen beiden Teilen Deutschlands andererseits. Den innerpolitischen Konsequenzen und deren Einwirkung auf das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in der ehemaligen DDR, der Position des Christen und der innerkirchlichen Entwicklung insgesamt gilt nun unser Interesse. Eigentlich überflüssig zu sagen, daß es in diesem Beitrag nur um einige charakterisierende Beispiele gehen kann, die einer subjektiven und auch einer persönlichen Färbung unterliegen.

Ein gesamtkirchliches und damals noch »gesamtdeutsch« funktionierendes Geschehen stelle ich bewußt an den Anfang. Es war im April 1950. Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (die EKID wurde als Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirchen 1945 in Treysa vorläufig und 1948 in Eisenach endgültig konstituiert) wurde zu ihrer Tagung nach Berlin-Weißensee/Stephanusstift (Ost-Berlin) eingeladen. Präses der Synode war zu jener Zeit Gustav Heinemann. Die vier Vertreter der Siegermächte, die für Berlin zuständigen Stadtkommandanten, waren zur Tagung eingeladen und erschienen alle. Sie saßen an einem Tisch zusammen mit dem Evangelischen Bischof von Berlin, Otto Dibelius, und dem Präses der Synode. Zum Eröffnungsgottesdienst in der Berliner Marienkirche (Berlin-Ost) mit der Predigt von Bischof Dibelius war sogar der Staatspräsident Wilhelm Pieck erschienen; so etwas wiederholte sich danach nicht noch einmal.

Die Synode ist durch ihr Hauptthema als „Friedens-Synode« in die Kirchengeschichte eingegangen und hat auch darüberhinaus Wirkung gehabt. Drohende Wolken einer neuen